

B. Schigl · C. Höfner
N. A. Artner · K. Eichinger
C. B. Hoch · H. G. Petzold

Supervision auf dem Prüfstand

Wirksamkeit, Forschung,
Anwendungsfelder, Innovation

2. Auflage

EXTRAS ONLINE

 Springer

Supervision auf dem Prüfstand

Brigitte Schigl · Claudia Höfner · Noah A. Artner ·
Katja Eichinger · Claudia B. Hoch ·
Hilarion G. Petzold

Supervision auf dem Prüfstand

Wirksamkeit, Forschung,
Anwendungsfelder, Innovation

2. Auflage

Brigitte Schigl
Department für Psychotherapie und
Biopsychosoziale Gesundheit
Donau Universität Krems
Wien, Österreich

Claudia Höfner
Wien, Österreich

Katja Eichinger
St. Pölten, Niederösterreich, Österreich

Noah A. Artner
Krems an der Donau, Niederösterreich
Österreich

Hilarion G. Petzold
Naturtherapien und Kreativitätsförderung
(EAG), Europäische Akademie für
Biopsychosoziale Gesundheit
Hückeswagen, Deutschland

Claudia B. Hoch
Sierndorf, Niederösterreich, Österreich

ISBN 978-3-658-27334-7 ISBN 978-3-658-27335-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27335-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2003, 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort: Zwischen Feldbeobachtung und Feldentwicklung

Supervision „auf den Prüfstand“ zu stellen, ist ein anspruchsvolles und in gewisser Weise auch ein wagemutiges Unterfangen – das war es schon 2003, als wir die erste Ausgabe dieses Werkes publiziert haben (Petzold et al. 2003 Supervision auf dem Prüfstand – im weiteren SAP 1). Damals war es eine Pionierleistung, denn es gab international noch keinen anderen Versuch, den Forschungsstand zur Supervision als „Methode psychosozialer Intervention“ in ihren vielfältigen Anwendungsbereichen länderübergreifend aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

Damit verbunden ist die Beobachtung und Erkundung der „supervisorischen Felder“ – der europäischen, der us-amerikanischen usw. – in denen sich verschiedene Formen von Supervision entwickelt haben und entwickeln, aber auch eine Sichtung der Bereiche, in denen diese Formen der Supervision zur Anwendung kommen: Non-Profit- und Profit-Bereiche, Felder der Hilfeleistung (Pflege, Geriatrie, Pädagogik etc.), aber auch Felder der Verwaltung, der Bildungs- und Kulturarbeit, denn auch dort wird Supervision angefragt und eingesetzt. Sie dient der Unterstützung und Förderung professionellen Handelns bei komplexen Aufgaben in den wachsend unüberschaubar werdenden Situationen höchst pluraler Gesellschaften einer internationalisierten, „transversalen Moderne“ und ihrer Beschleunigungsdynamik. In diesen volatilen Zeitgeistströmungen, die ein Klima subtiler Beunruhigung transportieren, wächst das Potenzial an schwer kontrollierbaren Stressfaktoren und dadurch geraten nicht nur Führungskräfte unter Druck, sondern auch die MitarbeiterInnen in welchem Feld und welcher Branche auch immer. Auch Organisationen geraten ins Strudeln und es entsteht ein Bedarf nach Beratung, Entlastung, Problemlösung, Orientierung, Metareflexion etc.. Supervision soll hier Hilfen bieten, dafür wird ihr Wirksamkeit attribuiert und sie schreibt sich diese Wirksamkeit auch selbst zu.

Der Begriff „*super-visio*“ leistet dem auch Vorschub. Ob dieser Anspruch jedoch eingelöst werden kann, das ist natürlich eine wichtige Frage. Die Face-Evidenz, dass SupervisorInnen sich positiv äußern, die man in der praktischen Supervisionsarbeit immer wieder erlebt – oft ohne allerdings die Nachhaltigkeit der Intervention verfolgen zu können – ist noch kein Nachweis für eine generelle Wirksamkeit. Als empirisch ausgebildete PsychologInnen und praktizierende PsychotherapeutInnen und SoziotherapeutInnen

haben wir, Hilarion Petzold und Brigitte Schigl, wie viele andere KollegInnen die Entwicklungen der Psychotherapieforschung miterlebt. Da kommt natürlich auch die Frage nach der „Wirksamkeit“ supervisorischer Praxis auf. Diese kann nur durch empirische Supervisionsforschung beantwortet werden und diese Forschung fehlte im europäischen Raum weitgehend – im deutschsprachigen fast gänzlich. Durch meine (HP) Lehr- und Forschungstätigkeit an der Freien Universität Amsterdam (1979–2004) als Ordinarius für Psychologie kam ich mit den Entwicklungen einer „Qualitätskultur“ in Kontakt, die in den Niederlanden etwas früher begann als in den deutschsprachigen Ländern und mit der dort vertretenen Grundposition: Man muss Qualität empirisch überprüfen, nur dann kann sie bestätigt und verbessert werden. Diese Maxime begann sich seitdem auch mehr und mehr im Non-Profit-Bereich durchzusetzen und ist inzwischen auch im psychosozialen Feld angekommen. „Empirisch“ heißt dabei, durch systematische wissenschaftliche Forschung überprüft, nicht allein durch begleitende Beobachtung und reflexive Untersuchung (eigener) professioneller Arbeit im Praxisfeld. Das war die Aufgabe der traditionellen Supervision und solche In-Augenscheinahme praktischen Handelns ist sicherlich eine wichtige Möglichkeit zur Qualitätssicherung beizutragen. Empirische Erhebung und Auswertung von Daten ist da nur *ein* Weg und kein ausreichender, denn es braucht den Transfer der Ergebnisse in die Praxis. Beides, Forschung und fachlich begleitete Praxis ist notwendig, um zu guter Qualität, ja zu Qualitätsverbesserungen in der Arbeit mit Menschen zu kommen. Beides ist zu betrachten und beides ist zu verbinden, damit eine fruchtbare Synergie entstehen kann. Diese kann und muss wiederum empirisch untersucht werden, um zu sehen, ob sie funktioniert. Das war unser Hintergrund für den Einstieg in die Supervisionsforschung. Als PsychotherapeutInnen hatten wir den Wert „guter“ Supervision erfahren – wir erlebten auch mäßige. Als SupervisorInnen hatten wir uns an gelingenden Prozessen gefreut und waren bei weniger gut verlaufenden „in Supervision gegangen“. Als LeiterInnen von Supervisionsausbildungen in mehreren europäischen Ländern und als SupervisorInnen in schwierigen Feldern, war uns das dann nicht genug, und wir begannen mit Supervisionsforschungsprojekten und konnten solche auch in Zusammenarbeit durchführen (z. B. in der supervisorischen Weiterbildungsforschung, Schigl und Petzold 1996/1997). Mit einer ersten Studie zur „Felderkundung“ im Sinne des Erfassens der Situation im Gesamtfeld der Supervision in Deutschland anhand von Dokumentenanalysen wurde 1998 begonnen „Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen ‚Feldentwicklung‘“ (Petzold et al. 1999/2001). Wir wollten wissen, was man in Deutschland unter Supervision verstand: wie wurde sie definiert, interpretiert, was waren die „mentalen Repräsentationen“ (Moscovici 2001) von Supervision „in den Köpfen“ von SupervisorInnen, welcher Art waren die Entwicklungen des „Feldes“, welchen „Feldbegriff“ muss man anwenden, welche „diskursive Kultur“ findet sich und welche Entwicklung hat unser eigenes, integratives Supervisionsverständnis in diesem Feld über die Jahre genommen?

ForscherInnen müssen ihre eigene „Position“ metareflexiv aufarbeiten und in den kollegialen Diskurs stellen, um sich über ihren theoretischen Standort klar zu werden, ihr Menschen- und Weltbild, ihre Bias-Risiken. Für Supervisionsforschung, die die „Ursachen hinter den Ursachen“ und die „Folgen nach den Folgen“ ergründen will, um dann hinlänglich über sich selbst informiert (good enough, sensu *Winnicott*), zukunftsbewusst handeln zu können, ist das ein „Muss“.

Wir hatten im Integrativen Ansatz dazu das Instrument der „metahermeneutischen Mehrebenenreflexion“ entwickelt und bis heute weiter ausgearbeitet (Petzold 1998a, S. 156 f., 2017f), das die Grundlage unserer Arbeit in Praxis, Theorieentwicklung Forschung darstellt. Das Ergebnis dieser ersten Studie (Petzold et al. 1999/2001) war: Es findet sich im supervisorischen Feld eine hohe konzeptuelle Heterogenität, keine diskursiv koordinierte Feldentwicklung, keine forschungsfreundliche Kultur und nur „some common ground“. Auf einer solchen Basis war uns klar, man muss bei solcher konzeptueller – um nicht zu sagen ideologischer – Vielfalt fragen, was ist „der Stand der Forschung“ und wie kann man die Forschung im supervisorischen Feld als einen qualitätsbestimmenden Faktor voranbringen?

Das war eine Grundlage für das nächste Forschungsprojekt „Supervision auf dem Prüfstand“ (Petzold et al. 2003; SAP 1). Eine andere wichtige Motivation war unser Anliegen, für die von uns geleiteten Studiengänge für Integrative Supervision an der Donau Universität Krems, der Vrije Universität Amsterdam und der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, eine solide Grundlage zu schaffen, was Forschung und Lehre von Supervision anbelangt. SAP 1 war die erste Bestandsaufnahme der *internationalen* Forschungsliteratur zur Supervision und zu ihren Ergebnissen überhaupt – der englischsprachigen und der deutschsprachigen. Wie nicht anders zu erwarten, zeigte sich neben den heterogenen Supervisionsverständnissen – besonders den amerikanischen und europäischen, aber auch innerhalb der deutschsprachigen Szenen – eine sehr schwache Forschungssituation im europäischen Raum, trotz der seinerzeit relativ weichen Inklusionskriterien. Der Forschungsbedarf für das praxeologische Interventionsinstrument Supervision war in vielen Bereichen überdeutlich. Es zeigte sich eben das Bild eines Feldes in Entwicklung: Supervision auf dem Wege zu einer angewandten Sozialwissenschaft. Das war eine der damaligen Konklusionen und eine weitere war: Es gibt „die“ Supervision nicht, sondern es findet sich eine Vielfalt von Supervisionsverständnissen und Supervisions-Methoden, für die insgesamt kaum relevante Forschung mit guten, replizierten Studien vorliegt, was ihre Wirksamkeit anbelangt – auf welcher Ebene des Supervisionssystems auch immer.

Wir haben dann, vierzehn Jahre später, das Projekt SAP 2 in Angriff genommen, um den Forschungsstand von 2003 bis dato (damals 2016) aufzuarbeiten und damit wiederum einen Beitrag zur „Feldentwicklung“ und zur Verbesserung der Qualität von Supervision zu leisten. Die Zahl der Studien hatte sich inzwischen exorbitant erhöht, besonders die aus dem englischsprachigen, außereuropäischen Bereich. Im europäischen,

vor allem deutschsprachigen Feld hat die Zahl der Studien gleichfalls zugenommen. Leider aber waren die prekären Fragestellungen, die wir in SAP 1 aufgewiesen haben, etwa die nach einer differenziellen Wirkung von Supervision auf den verschiedenen Arbeitsebenen im Mehrebenensystem und in verschiedenen Settings nicht hinreichend untersucht worden. Wir haben immer noch keine soliden Nachweise, ob Supervision und welche Formen von Supervision für welche Aufgabenbereiche z. B. burnout-prophylaktische Wirkung haben. Wir wissen inzwischen, dass Feld- und Fachkompetenz für erfolgreiche Supervision und schwierigen Feldern offenbar eine wichtige Rolle spielt, und dass ihr Fehlen nachteilig wirkt. Unsere Multicenterstudien konnten das zeigen. Wir haben inzwischen gute Wirkungsnachweise für positive Wirkungen auf der Ebene des KlientInnensystems – BeraterInnen, TherapeutInnen und andere HelferInnen profitieren von Supervision wie von kollegialer Intervision. Von welchen Formen bzw. Orientierungen von Supervision besonders gut, das wissen wir noch nicht genau. Generalisierte Wirkungen sind eher nicht anzunehmen. Hier wäre vergleichende Forschung wünschenswert, aber das hieße auch, die Konkurrenzbarriere zwischen den „Schulen“ zu überwinden.

Auf der Ebene der PatientInnen und KlientInnen fehlen immer noch robuste Nachweise, besonders für den Standardansatz der „reported supervision“, bei dem verbal über einen „Fall“ berichtet wird. (Anm.: Wir vermeiden heute den Begriff „Fallsupervision“, Menschen sind keine Fälle, und sprechen lieber von „Prozesssupervision“: Menschen stehen in Prozessen und wir mit ihnen, Petzold 2016h). Aber auch für die „Teamsupervision“, wie sie in den meisten Weiterbildungen mit schulenspezifischer Orientierung gelehrt wird – in großer Heterogenität also – gibt es nicht genügend konsistente Modelle, die auf Wirksamkeit untersucht und positiv bestätigt worden sind. Besonders beachtenswert ist das weitgehende Fehlen von supervisorischer Weiterbildungsforschung, für das sich wiederum das Problem der Heterogenität der Methoden stellt. Für die Ansätze, die unter dem Dach großer Fachverbände versammelt sind – der DGSv kommt hier ein besonderes Verdienst zu – sorgen zumindest die fachverbandlichen Standards für eine gewisse formale Synchronisation. Ob die Standards aber eine gute oder gar optimale „Weiterbildungsqualität“ gewährleisten, wurde bis heute nie *richtungsübergreifend* untersucht, genauso wenig, ob die Weiterbildung eine hohe Qualität der AbsolventInnen in ihrer supervisorischen Arbeit gewährleistet – das wäre der „Goldstandard“. Wir sind dieser Frage für die Integrative Supervision mit Untersuchungen nachgegangen, denen die DGSv-Standards zugrunde lagen (Oeltze et al. 2002; Schigl und Petzold 1997), aber diese Ergebnisse können nicht für alle Ansätze generalisiert werden. Supervisionsweiterbildungsforschung steht vor all den Problemen, die in der internationalen psychotherapeutischen Weiterbildungsforschung mit vielen internationalen Studien angegangen worden sind (Orlinsky und Rønnestad 2005) und auf die man Bezug nehmen müsste, was bislang kaum geschieht – der Blick über diesen Zaun ist unverzichtbar. Durch die fest vorgegebenen Standards konnten auch keine vergleichenden Untersuchungen mit anderen Supervisionsformen und Methodiken durchgeführt werden – life supervision, video supervision, klientenfokussierte Supervision etc. (Petzold 2019f) – und es wurde

auch *de facto* die Entwicklung gänzlich neuer und vielleicht besserer Modelle blockiert, die sich stärker auf Wirkungen in der KlientInnenebene gerichtet hätten. Sie wären damit aber aus dem Rahmen der Standards gefallen und ohne Anerkennung geblieben. Hegemoniale Standards können auch eine Innovationsbremse sein. Das muss aus Sicht der Forschung einfach gesagt werden. Wir wissen immer noch nicht, *welche Art* von „Lehrsupervision“ in welchem Umfang mit welcher Methodik zur Qualifizierung von angehenden SupervisorInnen *was* beiträgt. Wir wissen auch nicht, ob es feststellbare qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Supervisionsrichtungen (z. B. systemisch, integrativ, psychodynamisch) gibt. Es sieht in einer neuen differenzierten Online-Befragung nicht nach großen Unterschieden aus (Mittler et al. 2019), aber handfest untersuchen kann man das nur in kontrollierten Vergleichsstudien und die fehlen noch immer.

Das Aufweisen von Defiziten ist eine Funktion von Forschung, evaluierender zumal, weil dadurch auch Chancen für Veränderungen möglich werden. Der vorliegende Band SAP 2 zeigt in welchem Maße auch Supervisionsforschung in die Breite gegangen ist – Wirksamkeitsforschung ist ja nicht der alleinige Schwerpunkt in der Forschungsaktivität einer Disziplin. Diese in SAP 2 sichtbare Breite erlaubt es jetzt auch, und das ist ein Nutzen dieser Übersicht, Prioritäten zu bestimmen, Forschungslinien zu entwickeln, die eine besondere Bedeutung erhalten sollten, und da ist die sich allmählich entwickelnde „scientific community of supervision and supervision research“ angefragt. Sie sollte sich fachverbandlich organisieren, nicht berufsverbandlich, um wissenschaftlich unabhängig zu sein und nicht in berufspolitische und marktstrategische Interessenskonflikte zu geraten. Hier liegt eine Aufgabe, die im supervisorischen Feld angegangen werden muss.

Auch die Fachverbände müssen sehen, welche Forschungserfordernisse ihnen wichtig sind und wo sie Forschung anfragen und unterstützen – SAP 1 und 2 liefern dafür solide Grundlagen. Die verbandlichen Spitzengremien und ihre Vertretungen müssen aktiv werden und das Gespräch mit ForscherInnen suchen, was im deutschsprachigen Raum derzeit auch geschieht (Petzold et al. 2018). Vor allem müssen sie, weil eine ihrer wichtigsten Aufgaben die Qualitätssicherung, die Güte der Dienstleistung und die Kundensicherheit und -zufriedenheit ist, dafür Sorge tragen, dass für diese Fragestellungen relevante Forschungsergebnisse im verbandlichen Rahmen umgesetzt werden. Ein gleiches gilt natürlich auch für Weiterbildungsinstitute und Supervisionsstudiengänge, bei denen Forschungswissen curricular umgesetzt werden muss, aber auch Methodenentwicklung oder Revision von Methoden auf dieser Basis ansteht. „Just tools“ ohne Theoriebezug und Wirksamkeitsforschung zu vermitteln, das sollte ein auslaufendes Konzept sein. Auch die Weiterbildungsinstitute werden sich vermehrt in der Forschung, nicht zuletzt bei praxeologischer Forschung engagieren und Instrumente zur Qualitätsdokumentation entwickeln müssen (Kriescher 2019; Linz et al. 2008). Ihre eigene Weiterbildungstätigkeit und Weiterbildungsqualität sollte mit einem soliden Evaluationsverfahren empirisch dokumentiert werden (Lindermann et al. 2018). Damit würde ein wichtiger Beitrag zur „Feldentwicklung“ in der Supervision geleistet.

Forschung ist natürlich selbst auch interessengeleitet und sie sollte – über ihren Grundauftrag, „Wissen zu schaffen“ hinausgehend – auch ihre Zielrichtung ausweisen. Wir wollten durch unsere Untersuchungen und „Feldbeobachtungen“ zu einer forschungsgestützten Qualität beitragen (Laireiter und Vogel 1998), die man von Supervision als Interventionsmethode und als „Instrument der Qualitätssicherung“ erwarten muss, um damit die „Feldentwicklung“ in der Supervision voran zu bringen. Deshalb hatten wir auch in SAP 1 den Forschungsbedarf für wichtige Fragestellungen für die Supervision herausgestellt und Designvorschläge gemacht, wie diese Themen praxisrelevant zu untersuchen seien. Dabei war unser Interesse, unserem damaligen Supervisionsverständnis entsprechend, auf die *hilfeleistende Ausrichtung* von Supervision zentriert. Das war ja ihre ursprüngliche Orientierung in Sozialarbeit und Psychotherapie: Supervision soll die Qualität professioneller Hilfeleistung für KlientInnen und PatientInnen verbessern, um deren Gesundheits- und Entwicklungsprozesse voran zu bringen als eine „klientInnenfokussierte Supervision“ (Petzold 2019f). Sie soll die Belastung der HelferInnen in ihrem professionellen Handeln reduzieren und die Situation ihrer Arbeitshygiene verbessern. Sie soll die fachliche Qualität der Arbeit des klinischen Personals fördern und die Leistungsfähigkeit der jeweiligen psychosozialen Organisation/Institution unterstützen und verbessern. Das ist für diese Aufgabenbereiche immer noch unsere Position und die Probleme sind heute ja nicht kleiner geworden (z. B. Probleme der MigrantInnenarbeit, Jugendarbeit, Hochbetagtenarbeit, Suchttherapie, etc.). Für diese und ähnliche Problemlagen und in dieser melioristischen Funktion wird Supervision auch heute überwiegend vom größten Auftraggeber für Supervision, den „öffentlichen Händen“, auch angefordert.

Die Vorschläge zur Supervisionsforschung in der SAP 1-Studie sind bis heute relevant, und so ist dieses Werk SAP 1 bis heute wichtig, von Nutzen und es sollten die Forschungsvorhaben auch in Angriff genommen werden. Das wird von der vorliegenden, neuen Studie SAP 2 bestätigt, denn die meisten problematischen Fragen sind inzwischen immer noch nicht durch entsprechende Forschungsvorhaben in ausreichender Weise in aufgenommen und abgearbeitet worden.

Die Situation im Feld der Supervision und damit auch die Forschungslage hat sich inzwischen natürlich auch etwas verändert. Neue Aufgaben und Interessenbereiche sind für die Supervision hinzugekommen. Der „Markt“ der Profit-Bereiche ist durch den Hype um Coaching auch für SupervisorInnen interessant geworden und in den Weiterbildungen von SupervisorInnen nimmt das Thema „Coaching“ inzwischen eine gewisse Rolle ein, obwohl eine qualitätvolle Forschungslage zur Wirkung und Wirksamkeit von Coaching derzeit noch desolat ist. Es fehlt an Studien und auch hier gibt es eine inflationäre Vielfalt von Modellen. Der Bereich Coaching wurde deshalb in die vorliegende Untersuchung nicht aufgenommen.

Die nun vorliegende Studie SAP 2 zeigt, die Supervisionsforschung ist in Bewegung gekommen. Sie zeigt auch, wo die prekären Bereiche liegen: bei soliden Wirksamkeitsnachweisen auf allen Ebenen des Mehrebenensystems mit anspruchsvollen Untersuchungen, die quantitative und qualitative Ansätze in sophisticated designs verbinden.

Offene Fragen finden sich auch für den Bereich der Feld- und Fachkompetenz (was zu differenzieren ist) als notwendige Ergänzung von „allgemeinsupervisorischer Kompetenz/Performanz“ – in den meisten Berufen gibt es solche ergänzenden Spezialisierungen (Fachanwalt für..., FachpsychologIn für... etc.). Ein zentrales Thema ist das der Weiterbildung (oft und fälschlich immer noch auch Ausbildung genannt). Wie können qualifizierte SupervisorInnen weitergebildet werden und wie wird solche Qualität entwickelt und überprüft. Klar ist: Ohne substanziellen Bezug auf empirische Forschung kann es keine soliden Modelle geben. Für die Supervisionsforschung und die Weiterbildungsforschung aus dem Bereich von Supervision müssen Erkenntnisse aus benachbarten Forschungsbereichen in Psychotherapie, Beratungspsychologie und Bildungsarbeit beigezogen werden. Pilotuntersuchungen sollten durchgeführt werden, und vor allen Dingen sind die bisherigen Weiterbildungsformen kritisch zu evaluieren, um zu sehen, was wirksam, empirisch fundiert und fachlich unbedenklich ist. Das Thema ist hochaktuell, weil neue Weiterbildungsmodelle angedacht werden, ohne jeglichen Bezug auf empirische Forschung. (Dieses Thema wird vom Seniorautor in „Nachgedanken zum Forschungsbericht“ im Schlussteil dieses Buches näher ausgeführt im Sinne „weiterführender Kritik“, auch das ist ja eine Aufgabe von Forschung).

SAP 1 und SAP 2 waren aufwendige Unternehmungen, an denen jeweils engagierte Teams mitgearbeitet haben, nicht zuletzt Studierende der Supervision mit ihren Abschlussarbeiten, was zeigt, dass auch bei einem anwendungsbezogenen Studiengang, wie er für die sozialinterventive Methode der Supervision charakteristisch ist, Lehre und Forschung verbunden werden können. Wir hoffen, dass auch dieser Forschungsbericht gut aufgenommen wird, dass er vor allem zu Konsequenzen in Weiterbildung und Forschung führt, dass er zu einer angemessenen Einschätzung von Supervision als einem *guten methodischen Weg zur Förderung von professioneller Kompetenz und Performanz und solider Qualität* beiträgt, ohne überzogene Ansprüche auf „Exzellenz“, aber auf dem Wege zu einer guten „Evidenz-Basiertheit“. Supervision verfügt über einem sehr großen und beständig wachsenden Fundus an praxisrelevanten Theorien, probaten Methoden und immer mehr Forschungsergebnissen, die ihre Arbeit unterfangen, wohl wissend, dass da noch viel zu tun ist. Supervision ist ein sehr spezifischer Beratungsansatz mit einer schon langen Tradition, einem breiten Praxiswissen und einer offensichtlichen Nützlichkeit in schwierigen Praxisfeldern für die Menschen, die in ihnen arbeiten. Sie ist „eine Methode zur Förderung von persönlichen, professionellen und organisationalen Entwicklungsprozessen“, die selbst noch – was Absicherung durch Forschung, theoretische Vertiefung und methodische Elaboration anbelangt – in der Entwicklung ist und dort auf einem guten Weg. Dieses Buch möge ein Baustein dafür sein.

Hilarion G. Petzold
Brigitte Schigl

Literatur

- Kriescher, C. (2019): Integrative Supervision eines Teams in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten (UMF). *Supervision* 6/2019. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2019-kriescher-ch-integrative-supervision-team-unbegleitete-minderjaehri-ge-gefluechtete-umf.html>.
- Laireiter, A., Vogel, H. (Hrsg.) (1998): *Qualitätssicherung in der Psychotherapie*. Ein Werkstattbuch, DGVT-Verlag, Tübingen.
- Lindermann, N., Petzold, H. G., Blumberg, J. (2018): Integrative Supervision – zur Qualität und Qualitätssicherung curricularer Weiterbildung in „Integrativer Supervision“ von 2007 bis 2017“. Hückeswagen: „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“; Netzausgabe in: *SUPERVISION Theorie, Praxis, Forschung*. Eine interdisziplinäre Internet Zeitschrift. Ersch. Jg. 2019. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/index.php>.
- Linz, S., Ostermann, D., Petzold, H. G. (2008): „Qualitätssicherung und Dokumentation von Supervisionsprozessen“ – Metahermeneutisch fundiertes Erfassen von Supervisionsverläufen mit einem strukturierten „Supervisionsjournal“ in der „Integrativen Supervision“. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung*. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 11/2008 – <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2008-linz-s-ostermann-d-petzold-h-g.html>.
- Mittler, T., Petzold, H. G., Blumberg, J. (2019): „Was zeichnet einen guten Supervisor/eine gute Supervisorin aus? Was ist gute Supervision für die SupervisandInnen und ihre KlientInnen?“ Ein länderübergreifendes Forschungsprojekt. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, *SUPERVISION Theorie, Praxis, Forschung*. Eine interdisziplinäre Internet Zeitschrift. 11/2019, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-11-2019-mittler-t-petzold-h-g-blumberg-j.html>.
- Moscovici, S. (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. New York: New York University Press.
- Oeltze, J., Ebert, W., Petzold, H. G. (2002): Integrative Supervision in Ausbildung und Praxis – eine empirische Evaluationsstudie im Mehrebenenmodell. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung*, eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift, S. 2 ff. Zugriff am 24.5.2017. Verfügbar unter <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/oeltze-ebert-petzold-ausbildung-praxis-supervision-01-2002druck.pdf>.
- Orlinsky, D. E., Rønnestad, M. H. (2005): *How Psychotherapists Develop: A Study of Therapeutic Work and Professional Growth*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Petzold, H. G. (1998): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis*. Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a.
- Petzold, H. G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. *Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ – transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven*. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung*. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 01/2001, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-01-2002-ltze-h-j-ebert-w-petzold-h-g.html>. Neueinstellung mit kritischem Vorwort: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>.

- Petzold, H. G., Fortmeier, P., Knopf, W. (2018): Worüber man in der Supervision nicht oder vielleicht zu wenig spricht – ein Interview zu vermiedenen Themen, SUPERVISION 2/2018 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-fortmeier-knopf-2018-worueber-man-in-supervision-nicht-spricht-interview-supervision-02-2018.pdf>.
- Petzold, Hilarion G., Schigl, Brigitte, Fischer, Martin und Höfner, Claudia. (2003). Supervision auf dem Prüfstand. Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation. Opladen: Leske + Budrich.
- Schigl, Brigitte und Petzold, Hilarion G. (1997). Evaluation einer Ausbildung in Integrativer Supervision mit Vertiefungsschwerpunkt für den klinisch-geriatrischen Bereich. Ein begleitendes Forschungsprojekt. Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift, 04. Zugriff am 21.05.2019. Verfügbar unter <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/schigl-petzold-1997-ausbildungsevaluation-integrative-supervision-klinisch-geriatrisch-superv-04-2017.pdf>.

Danksagungen

Wir danken Anton Leitner, dem (ehemaligen) Leiter des Departments für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Universität Krems für die Unterstützung für dieses Projekt. Wir konnten so Fachliteratur ankaufen und mit Cochrane Institut Österreich kooperieren.

Wir danken Cochrane Österreich für die Durchführung einer professionellen Datenrecherche.

Wir danken der DGSv (Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching), besonders Herrn Paul Fortmeier, für die finanzielle Unterstützung dieses Projekts.

Wir danken Frau Annette Kofler für die kompetente und wertvolle Endredaktion des Werks.

Krems
im Mai 2019

die AutorInnen

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung in die zweite Auflage	1
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
	Literatur.	5
Teil I Einführende Überlegungen		
2	Überlegungen zum Kontext der Analyse – Wurzeln von Supervision	9
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
	Literatur.	11
3	Zum Verständnis von Supervision	13
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
	3.1 Unterschiedliche Auffassungen von Supervision.	13
	3.2 Qualität im Mehrebenenmodell des Supervisionssystems.	20
	Literatur.	25
4	Zum Verständnis von Forschung in der Supervision	27
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
	4.1 Die Entwicklung von Supervision und Supervisionsforschung.	28
	4.2 Desiderat: Naturalistische Wirksamkeitsforschung	30
	4.3 Wissenschaftlichkeit, Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit, Unbedenklichkeit als Leitkriterien für Supervisionsforschung	32
	4.4 Forschung zur Wirksamkeit von Supervision	36
	4.5 Herausforderungen in der Supervisionsforschung	37
	4.5.1 Heterogene Diskussionslinien	37
	4.5.2 Heterogene Paradigmen und Methoden.	38

4.5.3	Schwierigkeiten der Wirksamkeitsforschung in Bezug auf das KlientInnensystem	40
4.5.4	Herausforderungen in der englischsprachigen Wirksamkeitsforschung	41
	Literatur	43

Teil II Empirischer Teil – Datenerhebung und -analyse

5	Die Datenerhebung	49
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
5.1	Fragestellungen und Ziel der zweiten Auflage	50
5.2	Design und Methodik – Der Prozess der Analyse	51
5.2.1	Die Datenbanken	51
5.2.2	Die Suchbegriffe	51
5.2.3	Die Recherche	52
5.2.4	Die Auswahl der Abstracts und Volltexte	54
5.2.5	Die inhaltliche Zuordnung der Abstracts und Volltexte	55
	Literatur	59
6	Ergebnisse der quantitativen Analyse	61
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
7	Ergebnisse der qualitativ-inhaltlichen Analyse	67
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
7.1	Handbücher zur Supervision	67
7.2	Multicenterstudien aus der Integrativen Supervision	76
7.2.1	Supervision in Einrichtungen der Altenarbeit	76
7.2.2	Supervision in der Psychiatrie	79
7.2.3	Supervision im Bereich der Behindertenarbeit	82
7.2.4	Supervision im Bereich der Telefonseelsorge	83
7.2.5	Supervision im Krankenhaus	84
7.2.6	Supervision in weiteren Feldern	84
7.3	Geschichte von Supervision	86
7.4	Supervision in speziellen Feldern	88
7.5	Diversity	94
7.5.1	Sexuelle Orientierung	95
7.5.2	Ethnizität	97
7.5.3	Gender	100

7.6	Evaluationen von Supervisionsweiterbildungen	103
7.7	Auswirkungen von Supervision auf die Arbeit der SupervisandInnen.	107
7.8	Bedarf und Risiken von Supervision	116
7.9	Elemente des Supervisionsprozesses	121
7.10	Form und Weite des Begriffs Supervision	126
7.11	Lernen und Kompetenzvermittlung in der Supervision	128
7.12	Methoden und Techniken von Supervision	132
7.13	Peer Supervision	136
7.14	Supervision in der Krankenpflege	138
7.14.1	Rahmenbedingungen und Setting	140
7.14.2	Nutzen von Supervision: qualitativ explorative Studien	144
7.14.3	Nutzen von Supervision: quantitativ -testende Studien	147
7.14.4	Reviews zur Supervision in der Krankenpflege	150
7.15	Supervision in weiteren Gesundheitsberufen	151
7.15.1	Studien zu Rahmenbedingungen und Setting	152
7.15.2	Gesundheitsberufe im ländlichen Australien	153
	Literatur	156
8	Designs, Forschungsmethoden und -instrumente	169
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
8.1	Quantitative Erhebungsmethoden	169
8.1.1	Evaluationsinstrumente im deutschsprachigen Raum	169
8.1.2	Erhebungsmethoden und Instrumente englischsprachig/international	171
8.2	Qualitative Erhebungsmethoden	175
8.3	Auswertungsverfahren	176
8.4	Forschungsgemeinschaften	177
8.4.1	Geografische Cluster	177
8.4.2	Forschung aus dem Umfeld Integrativer Supervision	179
	Literatur	179
9	Schwierigkeiten und Limitationen	183
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
10	Zusammenfassung	187
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	

10.1	Kritische Übersicht: Datenmenge und Heterogenität.	187
10.2	Inhalte der Supervisionsforschung und beforschte Elemente des Mehrebenensystems Supervision.	188
10.3	Supervisionsforschung nach Regionen	190
10.3.1	Deutschsprachige Supervisionsforschung	190
10.3.2	Supervisionsforschung in weiteren europäischen Ländern	191
10.3.3	Supervisionsforschung in den USA	194
10.3.4	Supervisionsforschung außerhalb USA und Europa	195
10.4	Vergleich des Forschungsstandes 2003 und 2016	196
10.4.1	Was hat sich in diesem Zeitraum verändert?	196
10.4.2	Was ist in diesem Zeitraum gleichgeblieben?	198
10.5	Die Zukunft der Supervisionsforschung	199
	Literatur.	201
11	Diskussion und Schlussfolgerungen	205
	Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold	
	Literatur.	214
 Teil III Nachgedanken		
12	Nachgedanken zum Forschungsbericht	219
	Hilarion G. Petzold	
12.1	Vorbemerkung	219
12.2	Nachgedanken zur Qualität, Supervisionsvielfalt, zu Forschung und zum Lehren und Lernen von Supervision	224
12.3	Was erfordert Qualitätsentwicklung? Qualitätsforschung, Evaluation, Theoriearbeit! – Bemerkungen zu aktuellen Qualitätsdiskursen im Feld der Supervision	235
12.3.1	Standards zu setzen, ohne Forschungsbasis – wie soll das gehen?	237
12.3.2	Von der „Gütesiegel-Qualität“ zur „Exzellenz“? – Fragen zu adäquatem „Wording“	243
12.3.3	Hilfeleistungsorientierung im „Mehrebenen-Modell“ der Supervision.	247
12.3.4	Qualitätsforschung und Evaluation – ein „Muss“ für die Supervision	250

12.4	Theoriedefizite: Der Mangel an Sozialpsychologie und Neurowissenschaft in der Supervision – die Herausforderung von Gerhard Roth.	251
12.4.1	Risiken, Nebenwirkungen, Krisen	252
12.5	Zusammenfassende Überlegung und Konsequenzen für Qualitätsentwicklung im supervisorischen Feld	254
	Literatur.	261
Anhang	287

Über die AutorInnen

Brigitte Schigl, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ MSc. Klinische und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin und Supervisorin. Sie leitet den Universitäts-Lehrgang Supervision & Coaching an der Donau Universität Krems sowie den Studiengang Psychotherapie- und Beratungswissenschaften an der Karl Landsteiner Universität für Gesundheitswissenschaften und lehrt in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen und SupervisorInnen. Sie forscht und publiziert zu Themen der Supervisionsevaluation, sowie in der Psychotherapie zu Gender und Prozess. Sie arbeitet freiberuflich als Psychotherapeutin und Supervisorin in eigener Praxis.

Noah A. Artner, MA, MSc ist als systemischer Psychotherapeut und Supervisor sowohl institutionell und freiberuflich tätig. Er ist freier Lehrbeauftragter an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien und an der Arge Bildungsmanagement.

Katja Eichinger, Mag.^a MSc ist als Klinische und Gesundheitspsychologin, Personenzentrierte Psychotherapeutin sowie als Supervisorin sowohl institutionell als auch freiberuflich tätig.

Claudia Hoch Mag.^a ist Klinische und Gesundheitspsychologin, Psychologische Tanztherapeutin in freier Praxis. Freiberufliche wissenschaftliche Projektmitarbeiterin.

Claudia Höfner, Univ.-Prof.in Mag.^a Dr.ⁱⁿ MSc ist Klinische und Gesundheitspsychologin, Soziologin, Psychotherapeutin (Lehrtherapeutin der Integrativen Therapie) und Supervisorin. Langjährige Forschungs- und Lehrtätigkeit im psychosozialen Bereich an verschiedenen Universitäten.

Hilarion G. Petzold, Dr.Dr.Dr., Univ.-Prof. (emeritierter Ordinarius für Psychologie und klinische Bewegungstherapie in the lifespan, FU Amsterdam). Er lehrt seit 1974 Supervision, seit 1982 als Leiter der „Europäischen Akademie für Biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen und seit 2000 als visiting Professor an der „Donau-Universität Krems“. Als Psychologe, Philosoph und approbierter Psychotherapeut begründete er methodenübergreifende Ansätze wie die „Integrative Therapie“ und die „Integrative Supervision“. Zahlreiche internationale Forschungs- und Praxisprojekte im

Non-Profit und Profit-Bereich; Coach und Berater im Top-Management internationaler Unternehmen, umfangreiche Buch- und Fachpublikationen. Arbeitsschwerpunkte: Supervisions- und Psychotherapieforschung, Ökologische Interventionen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 3.1	Das Gesamtsystem Supervision als Mehrebenenmodell unter mehrperspektivischer Betrachtung	20
Abb. 7.1	Das Vier-Felder-Supervisionsmodell (Gatfield 2005)	126
Abb. 12.1	Das „ Mehrebenenmodell der Supervision “ (Petzold et al. 2001) . . .	227
Abb. 12.2	Triplexmodell der Supervision. Graue Fläche = Kontext, Grün = Team als Gruppe, Blau = Team als Verbund von Professionals (Kriescher 2019).	228

Tabellenverzeichnis

Tab. 5.1	Suchbegriffe	52
Tab. 5.2	Arten wissenschaftlicher Bearbeitung in der Supervisionsforschung	56
Tab. 6.1	Ergebnisse der quantitativen Erhebung nach Themengebieten und Anzahl der Studien	62
Tab. 6.2	Anzahl der gesichteten abstracts und Volltexte im Themenbereich Supervision in der Krankenpflege	63
Tab. 6.3	Anzahl der gesichteten abstracts und Volltexte im Themenbereich Supervision in den Gesundheitsberufen	64
Tab. 8.1	Anzahl der Erhebungsmethoden in den Themenbereichen Supervision in der Krankenpflege und den Gesundheitsberufen	171
Tab. 8.2	Namen und Anzahl der Fragebögen in den Bereichen Supervision in der Krankenpflege und Supervision in Gesundheitsberufen	172



Einführung in die zweite Auflage

1

Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner,
Katja Eichinger, Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold

Die Supervision in einem verallgemeinernden Sinne ist nicht zu beforschen!

(Petzold et al. 2003, S. 174)

Die beiden Bände „Supervision auf dem Prüfstand“ in der ersten und nunmehr zweiten Auflage stellen eine Übersicht über 30 Jahre internationaler empirischer Supervisionsforschung dar:

Im Dezember 2000 begann ein ForscherInnenteam am damaligen Zentrum für Psychosoziale Medizin an der Donau-Universität Krems mit einer Sichtung der bisherigen Supervisionsforschung. Es war ein längst überfälliges Projekt, um internationale Forschungsergebnisse zu überblicken und für den deutschsprachigen Raum aufzubereiten. Dazu wurden zuerst ein Raster für die Vorgehensweise bei der Literaturrecherche und Textanalyse entwickelt und Fragestellungen extrahiert. Ab Herbst 2001 erfolgte dann die eigentliche Recherche. Die Forschungsarbeit wurde von einem Projektteam bestehend aus Claudia Höfner, Martin Fischer mit Brigitte Schigl als Projektleiterin vor Ort und Hilarion G. Petzold als inhaltlichem Leiter geleistet.

Die Artikel-Recherche erstreckte sich bei der ersten Auflage auf mindestens 5 bis maximal 10 Jahre zurück und sollte qualitative wie quantitative Forschungen und hochstehende Konzeptarbeiten versammeln. Sie deckt den Zeitraum von etwa 1990–2002 ab. Einzelne herausragende Werke aus früheren Jahren wurden ebenso inkludiert.

Das daraus resultierende Buch „Supervision auf dem Prüfstand“ erschien 2003 (Petzold et al. 2003) im Verlag Leske+Budrich (im weiteren SAP 1 genannt).

Die hier vorliegende zweite Auflage der Literaturanalyse wurde als zwei Masterthesen von Katja Ruzicka (jetzt Eichinger) und Noah Artner im Universitätslehrgang Supervision und Coaching am (nunmehr) Department für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Universität Krems im Jahr 2016 begonnen. Im Jahr

2017 stieß Claudia B. Hoch für die Analyse zweier großer, in den Masterthesen inhaltlich nicht bearbeiteter Themengebiete zum Team. Die Projektleitung hatte Brigitte Schigl übernommen, die als Lehrgangsführung für Supervision und Coaching auch die beiden Masterarbeiten betreute.

Wie auch schon in der ersten Auflage wurde der Recherche ein Verständnis von Supervision hinterlegt, in dem Supervision als Qualitätssicherung von PraktikerInnen für ihre Arbeit mit Menschen und die Metareflexion dieses beruflichen Handelns (vgl. Kap. 2) beinhaltet. D. h. Supervision bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Förderung, Qualitätszugewinn und Entlastung, Qualifikation und Weiterbildung und vielem anderem mehr. Sie beruht auf einer gemeinsamen Reflexion und durch die externe Perspektive der SupervisorIn auch die Metareflexion über einen Arbeitsbereich – wengleich dieser durchaus auch Ausbildungselemente enthalten und gerade dort auch eine Art Kontrolle darstellen kann (vgl. Petzold 2009; Geißler-Piltz et al. 2016).

Wir definieren Supervision wie auch in der ersten Auflage als

„... eine moderne Methodologie reflexiver und diskursiver Sozialintervention zur fachlichen Beratung, Begleitung und Weiterbildung von MitarbeiterInnen unterschiedlicher (wengleich schwerpunktmäßig psychosozialer) Arbeitsfelder und damit als ein Instrument der Qualitätssicherung in der beruflichen Arbeit mit Menschen (KlientInnen, PatientInnen, MitarbeiterInnen).“

Entsprechend wird eine SupervisorIn als

„spezifisch qualifizierte BeraterIn bzw. fachliche BegleiterIn, die aus ‚fachlicher Übersicht‘ und dem ‚Abstand der Außenstehenden‘ in Weiterbildungs- und Unterstützungsfunktion für MitarbeiterInnen in psycho-sozialen, klinischen und anderen Arbeitsfeldern tätig wird“

(Petzold et al. 2003, S. 202 f.) gesehen. Daher gelten die Hintergrundüberlegungen, die für die erste Auflage zu Supervision angestellt wurden (vgl. Kap. 7 in „Supervision am Prüfstand“, Teil 1, S. 199 ff.) auch für die zweite Auflage und sind in die Einführung (Kap. 2 bis 4 in „Supervision am Prüfstand, Teil 2“) eingeflossen.

Die zentralen Fragen für die zweite, aktualisierte Bearbeitung der empirischen Supervisionsliteratur lauteten:

- Wie hat sich die empirische Supervisionsforschung im Zeitraum 2003 bis 2016 seit Erscheinen des 1. Teils entwickelt?
- Lassen sich die derzeit bearbeiteten Themengebiete mit jenen im Zeitraum 1990 bis 2002 vergleichen?
- Wie ist die Entwicklung der internationalen Supervisionsforschung vor sich gegangen?
- Und wie ist der Stand heute?

Der Zeitraum der zweiten Literatur-Recherche erstreckte sich von 2003 (ab dem Erscheinen des 1. Teils) bis 2016. Dabei wurde die seit 2002 erschienene Literatur

gesichtet und soweit möglich in das im 1. Teil von „Supervision am Prüfstand“ entwickelte Schema der Forschungsinhalte eingeordnet. So wurde überprüft, ob und inwieweit die rezente empirische Supervisionsforschung thematisch in die vor 15 Jahren gefundenen Themenbereiche passt, bzw. ob sich neue Perspektiven oder Herangehensweisen entwickelt haben.

Die Vorgangsweise unterschied sich jedoch in mehreren Punkten von jener in der 1. Ausgabe von „Supervision am Prüfstand“.

- Während in der ersten Auflage noch vor allem in physischen Zeitschriften und Büchern nach Veröffentlichungen gesucht wurde, und Datenbanken (damals erst im Aufbau begriffen) nur als ein nachrangiger Modus der Recherche verwendet wurden, setzten die ForscherInnen in der nun vorliegenden zweiten Auflage vor allem auf die gründliche und systematische Recherche nach Publikationen in Datenbanken. Handbücher und die darin enthaltene Literatur wurden nur als Nebenschiene bearbeitet.
- Es wurden vorerst keine neuen Themenbereiche entwickelt, sondern versucht, die Themencluster aus der ersten Auflage zu übernehmen, um Vergleichbarkeit zu gewährleisten und Entwicklungslinien der einzelnen Themenbereiche sichtbar zu machen. Lediglich zwei Kategorien wurden, quasi als „Restcluster“, hinzugefügt. Hier wurden jene Artikel versammelt, die nicht in die Themenbereiche des 1. Teils von „Supervision am Prüfstand“ passten. Es waren dies die von Frau Hoch bearbeiteten Themenbereiche Supervision in der Krankenpflege und Supervision in sonstigen Gesundheitsberufen, die ausschließlich englischsprachige Forschung versammelten. Als neu hinzugekommen Gebiete etablierten sich über die im 1. Teil von „Supervision am Prüfstand“ gefundenen Cluster hinaus: Peer Supervision und Bedarf und Risiken von Supervision. Diese bilden sich in der Kapitelstruktur ab.

Weitere Veränderungen betrafen folgende Schritte:

- US-amerikanische Forschung wurde als Cluster aufgelassen.
- Während in der ersten Auflage auch Konzeptarbeiten und so genannte ExpertInnenmeinungen berücksichtigt und in die Sammlung aufgenommen wurden, beschränkten wir uns in der zweiten Recherche ausschließlich auf Veröffentlichungen zu empirisch gewonnenen Daten.
- Ein weiterer Unterschied betrifft die Zuordnung zu den Themengebieten. Diese erwies sich schon in der ersten Auflage als schwierig, da bei jedem Artikel mehrere Blickwinkel eingenommen werden können: So könnte beispielsweise immer das Feld in dem Supervision untersucht wird, kodiert werden, ebenso aber Elemente des Prozesses. Um solche Mehrfachkodierungen auszuschließen, die die Gesamtzahl verfälscht hätten, beschloss das ForscherInnenteam des 2. Teils von „Supervision am Prüfstand“ jeden Text nur einer Kategorie zuzuordnen. Dies in der richtigen Annahme, dass die Artikelzahl sich inzwischen vervielfacht haben würde und so der Überblick besser gewahrt bleiben könnte (vgl. Kap. 5).

Wie funktioniert dieses Buch?

Wir haben in den Kap. 2 bis 4 allgemeine Überlegungen zu Supervision und zu Supervisionsforschung vorangestellt. Sie umreißen unser Verständnis von Supervision und stellen verschiedene Supervisionsdefinitionen einander gegenüber. Die Herausforderungen und Schwierigkeiten der Supervisionsforschung sind im Anschluss skizziert. Diese Überlegungen beruhen auf den schon in der ersten Auflage von „Supervision auf dem Prüfstand“ diskutierten Inhalten (vgl. dort Kap. 7).

Kap. 5 leitet zum empirischen Teil über. Hier wird der Ablauf der Datenerhebung genau dokumentiert. Das dient einerseits der Nachvollziehbarkeit, die für Literaturreviews und -evaluationen nötig ist. Andererseits steht der entwickelte Prozess für künftige Forschungsbemühungen auf diesem Gebiet beispielhaft zur Verfügung. Weitere Ergebnisse zu Probedurchläufen von Suchwörtern in Datenbanken finden Sie unter Kap. 5.

In Kap. 6 folgen die Ergebnisse der quantitativen Analyse – die Trefferzahlen und ausgewählte Quellen zu den inhaltlichen Forschungsclustern, die aus der ersten Auflage von „Supervision auf dem Prüfstand“ übernommen wurden.

Kap. 7 stellt das Herzstück der Arbeit dar. Hier werden die Ergebnisse der Forschungsbemühungen strukturiert nach den diversen thematischen Clustern beschrieben. Auf diese Weise kann die Forschungsarbeit auch wie ein Nachschlagewerk verwendet werden. Die Cluster funktionieren als geschlossene Einheiten, um ForscherInnen einen Überblick über das sie jeweils interessierende Gebiet zu vermitteln und können unabhängig von anderen Teilen des Buches gelesen werden.

Kap. 8 extrahiert die verwendeten Forschungsmethoden aus diesen Daten (die einzelnen Instrumente werden gesammelt in einem Verzeichnis zur Verfügung gestellt) und versucht eine erste Sichtung von Forschungscommunities, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Wir haben uns auf deutsch- und englischsprachige Literatur konzentriert. Andere sprachliche Gruppen waren uns kaum zugänglich.

Kap. 9 diskutiert unser Vorhaben kritisch und zeigt nochmals die Schwierigkeiten in der Erstellung dieser Literaturanalyse auf.

Kap. 10 fasst die Erkenntnisse zusammen und bringt einen Vergleich mit dem 1. Teil von „Supervision am Prüfstand“.

In Kap. 11 schließlich werden Schlussfolgerungen aus unserer Arbeit zur Verfügung gestellt und diskutiert.

Kap. 12 schließt mit den Überlegungen des Seniorautors zur forschungsgeleiteten Qualitätssicherung, Qualitätsentwicklung und Qualitätskultur in der Supervision.

Die Literaturangaben finden sich am Ende eines jeden Kapitels. Als weiteres Material wird die Gesamtrecherche der Literatur wie von EndNote importiert in den download-Materialien zur Verfügung gestellt. Sie finden sie mit der Bezeichnung „Gesamtliste aller Quellen wie in EndNote exportiert“ unter Kap. 5. Dieses Dokument enthält alle Literaturangaben der Recherche, in alphabetischer Reihenfolge der AutorInnen.

Die Literaturangaben für die in den empirischen Studien verwendeten standardisierten Erhebungsinstrumente finden sich im Verzeichnis dieser Instrumente am Ende des Buches im Anhang.

Unser Projekt wird im Text in weiterer Folge als SAP (Supervision auf dem Prüfstand) abgekürzt. SAP 1 bezeichnet den 1. Teil (Petzold et al. 2003), SAP 2 das hier vorliegende Buch.

Zur Unterscheidung der unterschiedlichen Supervisionstraditionen wird die anglo-amerikanische „Clinical Supervision“ mit eben dieser Bezeichnung aufgeführt und nicht als Klinische Supervision übersetzt; dies um keine Verwechslungen mit Supervision im klinischen Feld in der mittel-europäischen Verwendungsweise zu generieren.

Literatur

- Geißler-Piltz, Brigitte, Schigl, Brigitte und Reichel, René. (2016). Fördern und kontrollieren: Überlegungen zur Lehr-Supervision in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen und SupervisorInnen. *Psychotherapie Forum*, 21(3), 90–97. Zugriff am 29.04.2019. Verfügbar unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s00729-016-0075-6>
- Petzold, Hilarion G. (2009). „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift*, 04. Zugriff am 21.05.2019. Verfügbar unter https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold_macht_supervision_04_2009druck.pdf
- Petzold, Hilarion G., Schigl, Brigitte, Fischer, Martin und Höfner, Claudia. (2003). *Supervision auf dem Prüfstand. Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation*. Opladen: Leske + Budrich.

Teil I
Einführende Überlegungen

Überlegungen zum Kontext der Analyse – Wurzeln von Supervision

2

Brigitte Schigl, Claudia Höfner, Noah A. Artner, Katja Eichinger,
Claudia B. Hoch und Hilarion G. Petzold

Wenn man ein Forschungsprojekt auf den Weg bringt, so steht es in spezifischen zeitgeschichtlichen Kontexten, im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Fragen und mit Problemstellungen innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin oder einer „professional community“, hier die der SupervisorInnen und ihrer SupervisandInnen (BeraterInnen, PsychotherapeutInnen, Angehöriger helfender oder pädagogischer Berufe etc.). Dieses Forschungsprojekt ist in beiden Teilen (SAP 1 und SAP 2) von all diesen Kontexten nicht ablösbar, sondern vielfältig von ihnen bestimmt.

Supervision ist ein recht junger Ansatz, ein „Phänomen der Moderne“, denn sie beginnt sich erst seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts als Beratungspraxeologie und -methodik zur Unterstützung vor allem sozialer Hilfeleistungen und zur Förderung der Qualität professionellen Handelns zu entwickeln. Ihre in der Literatur (Belardi 1992, 2013) immer wieder erwähnten, nie aber wirklich mit Material aus Originalquellen kritisch dokumentierten Vorläuferformen in der amerikanischen Sozialarbeit haben mit den heutigen Supervisionsformen auf den ersten Blick nur wenig gemein und bleiben kaum greifbar. Bei genauerem historischem Blick auf den „Diskurs“ der Supervision (in sensu Foucault) und seine „Genealogie“ findet man Ursprünge in der Feudal- und Ekklesialadministration, der Armenverwaltung und -pflege (mit den durch die „poor laws“ eingesetzten „supervisors“), einer Art forensischer Kontroll- und Disziplinarmacht (Petzold et al. 2001). Dies sind die historischen Unterströmungen, die sich bei den Themen „Expertenmacht“ und „Kontrolle“ bzw. „Kontrollmacht“ (oder eben bei der Vernachlässigung dieser Themen) zeigen. Die angloamerikanische Auffassung von Clinical Supervision ist diesem Kontrollaspekt noch näher.

Und natürlich finden sich auch in Europa Manifestationen der Kontrollmacht durch Supervision: Supervision wird oft als Instrument der „Qualitätssicherung“ bezeichnet – heißt das nicht letztlich der Qualitätskontrolle mit durchaus möglichen disziplinarischen Konsequenzen? Die modernen Formen der Supervision bedürfen also durchaus